

# Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert.  
Es gilt das gesprochene Wort

Adrienne Hochuli Stillhard, röm.-kath.

24. Juli 2016

## Kassandra-Rufe

Mt 16, 25a / Lk 14, 1.7-11

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Versteckt die Schweiz Menschen mit Behinderungen? Das fragt sich der britische Soziologe Tom Shakespeare jedes Mal, wenn er in der Schweiz unterwegs ist. Denn: Auf der Strasse sehe er kaum Menschen mit Behinderungen. «Man könnte fast meinen, es lebten nur gesunde, starke und erfolgreiche Menschen in der Schweiz. Ich weiss, dass es nicht so ist. Ich möchte Sie anregen, über eine Frage nachzudenken: Was passiert mit einer Gesellschaft, in der Menschen mit Behinderungen kaum sichtbar sind?»

Tom Shakespeare sprach so in einem vollen Hörsaal an der Universität Basel. Er ist Professor für Disability Research, also Forschung über Behinderung, an der Norwich Medical School der Universität von East Anglia. Shakespeare ist von der Erbkrankheit Achondroplasie betroffen und infolgedessen kleinwüchsig. Seit einigen Jahren ist er auf den Rollstuhl angewiesen. Auf seine Worte hin breitete sich eine leicht beschämte Stimmung im Hörsaal aus. Neben mir schüttelte eine Heilpädagogin den Kopf und murmelte, das könne man so nicht sagen.

Mich hat Tom Shakespeares Beobachtung nachdenklich gestimmt. Ganz unabhängig davon, ob sie sich empirisch belegen lässt oder nicht. Es ist die Beobachtung eines Betroffenen, der mit anderen Augen in eine Gesellschaft blickt. Ich möchte mir heute Morgen Tom Shakespeares kritischen Blick leihen. Ich möchte fragen nach dem, was wir von uns zeigen. Was in unserer Gesellschaft hochgehalten, anerkannt und gewürdigt wird. Und ich möchte darüber nachdenken, wie uns das als Gemeinschaft und als Einzelne prägt in unseren Lebensentwürfen und Orientierungen.

Ich sehe eine Gesellschaft, die sich durch eine enorme Leistungsfähigkeit auszeichnet und entsprechend viele Erfolge vorweisen kann: die hohe Lebensqualität in der Schweiz, der Wohlstand, die vergleichsweise niedrige Arbeitslosenquote, das gute Sozialversicherungssystem sind nur einige Belege dafür. Ich lese es an mir selber und meinem Umfeld ab: Viele definieren sich über ihre Fähigkeiten, über ihre beruflichen Leistungen und Erfolge. In unserer Gesellschaft kommt weit, wer entsprechende Leistungen erbringt. In der Ausbildung, im Beruf, in Wirtschaft und Sport zählen der Erfolg. Erfolg hat, wer besser ist als die anderen, wer sich durchsetzen kann und sich stets verbessert. Ob jemand erfolgreich ist, lässt sich ablesen an Macht, Ansehen, Geld, Titeln, gelegentlich auch an Gesundheit und Schönheit.

Ich möchte all unsere wunderbaren Fähigkeiten und Stärken und die Leistungen und Erfolge, die wir dadurch erzielen, überhaupt nicht schlechtreden. Aber ich frage mich: Was geschieht mit uns, wenn wir vorwiegend auf unsere aktiven Stärken fokussieren? Werden wir damit dem Wesen des Menschen überhaupt noch gerecht? Der Mensch verfügt ja nicht nur über aktive, sondern auch über passive Stärken. Diese haben einen schweren Stand in einer Gesellschaft, die stets auf ihre Erfolge schießt: die Geduld, das Warten-Können, die Langsamkeit, das Vertrauen, die Fähigkeit, etwas auszuhalten oder etwas Unabänderliches zu akzeptieren. Ich frage mich weiter: Werden wir der Wirklichkeit des Lebens gerecht, wenn wir uns vorwiegend über unsere Erfolge definieren? Sind Niederlagen überhaupt noch vorgesehen in einer Gesellschaft der Sieger?

Die Schriftstellerin Christa Wolf hat sich in ihrer Erzählung *Kassandra* mit diesem urmenschlichen Wunsch des Siegen-Wollens beschäftigt. Sie greift einen Stoff aus der griechischen Mythologie auf: die Geschichte und den Untergang der Stadt Troja. Hauptfigur ist die trojanische Königstochter und Seherin *Kassandra*. Eines Tages kommen einige alte Leute aus Mykene zu ihr. Sie gehören zur Gruppe der griechischen Belagerer und wollen die Seherin nach dem Schicksal ihrer Stadt befragen. *Kassandra* gibt eine bedenkenswerte Antwort: *Wenn ihr aufhören könnt zu siegen, wird diese eure Stadt bestehen*. Im Gespräch mit ihrem Wagenlenker fügt sie hinzu: *Ich weiss von keinem Sieger, der es konnte*.

Niemand glaubt *Kassandras* Worten. Natürlich nicht, denn was sie sagt, ist völliger Unsinn und widerspricht jeder Logik: Nicht der Verlierer besteht, sondern der Sieger und der Verlierer geht unter. Aber es geschieht, was *Kassandra* prophezeit hat: Das Siegen-Wollen mündet im Untergang: die Stadt Troja wird zerstört.

*Wenn ihr aufhören könnt zu siegen, wird diese eure Stadt bestehen*. Ein Satz, der so auch in der Bibel stehen könnte. Er erinnert mich an Sätze, die die Evangelien von Jesus überliefern: *Wer das Leben gewinnen will, wird es verlieren*, wie es

an einer Stelle im Matthäusevangelium heisst. Oder jene Geschichte aus dem Lukasevangelium, wo Jesus an einem Schabbat bei einem angesehenen Pharisäer zum Mittagessen eingeladen ist und beobachtet, wie sich die Gäste am Tisch die Ehrenplätze aussuchen. Eine feste Tischordnung scheint es keine gegeben zu haben, so dass sich alle Eingeladenen am liebsten auf einem Ehrenplatz niedergelassen hätten. Jesus ermahnt die Gäste mit Blick auf ihr Rangeln um die guten Plätze: *Wer sich selbst erhebt, wird erniedrigt und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.* Eine Ermahnung, die auf den ersten Blick weder besonders ermutigend noch verlockend klingt. Ich versuche, sie zu übersetzen in den Kontext einer Gesellschaft, in der die Einzelnen sich über ihre Erfolge und Stärken definieren.

Siege feiern, Erfolg haben – das ist verlockend. Und es ist schön und auch wichtig. Aber wenn ich nicht aufhören kann, zu siegen, wenn ich mich nur noch über meine Erfolge rechtfertige, wenn mein Lebenssinn allein im Gelingen besteht, dann wird es schwierig, wenn ich Niederlagen erleide. Dann kommt die Verzweiflung, wenn ich mit meinen Kräften und Fähigkeiten an Grenzen stosse, wenn sich nicht erfüllt, was ich mir gewünscht, wenn ich verliere, worum ich so sehr gekämpft habe.

Das Leben ist begrenzt und endlich – nicht nur weil wir sterben müssen, sondern weil wir begrenzt sind in dem, was uns gelingt, was wir aus eigener Kraft schaffen und auch in dem, was wir anderen geben können. Mit diesen Begrenzungen zu leben, gehört für mich zu etwas vom Schwierigsten überhaupt im Leben.

Ich denke nicht, dass Jesus mit seiner Ermahnung gemeint hat, dass wir uns klein machen und erniedrigen sollen. Aber er erinnert uns daran, dass wir etwas verlieren, wenn wir unseren Lebenssinn, unser Dasein, unsere Würde allein durch Fähigkeiten, Leistungen und Erfolge rechtfertigen. Und damit komme ich zum Ausgangspunkt meiner heutigen Predigt zurück: Zur Frage von Tom Shakespeare, was mit einer Gesellschaft passiert, in der Menschen mit Behinderungen kaum sichtbar sind.

Ich weiss aus meinem nächsten Umfeld, wie herausfordernd das Leben mit einer Behinderung sein kann. Tagtäglich wird man damit konfrontiert. Was anderen leicht fällt, kostet Anstrengung. Dieselbe Leistung erfordert höheren Einsatz. Menschen mit einer Behinderung haben uns – in Führungszeichen – «Normalen» etwas voraus: die Fähigkeit, mit Begrenzungen oft besser zurecht zu kommen. Ich möchte das Leben mit einer Behinderung nicht idealisieren. Aber ich bin überzeugt davon, dass Menschen mit Behinderungen in die Mitte unserer Gesellschaft gehören. Denn sie lehren uns, dass der Lebenssinn sich nicht in Siegen und Erfolgen erschöpft, sondern sich auch dort erfüllt, wo man lernt, mit seinen Begrenzungen zu leben.

Eine Gesellschaft, die das nicht mehr weiss, verliert ihre Humanität. Menschen, die sich selbst und andere für ihre Erfolge feiern, aber sich gleichzeitig für ihre Niederlagen und Schwächen verachten, geben etwas von ihrer Menschlichkeit preis. Es ist leicht, wenn das Leben gelingt, aber dort, wo wir scheitern, wo wir nicht alleine weiter wissen und auf andere angewiesen sind – auf ihre Hilfe, ihre Güte, ihre Solidarität, dort wächst die Menschlichkeit. Das Grundwissen der Humanität lehrt uns, dass wir uns unser Lebensrecht nicht verdienen müssen, dass unsere Würde unverlierbar ist und dass wir das Leben nicht alleine schaffen müssen.

Ich wünsche mir, dass Menschen mit Behinderungen immer einen festen und sichtbaren Platz in der Mitte unserer Gesellschaft haben. Und ich wünsche mir und uns allen den Mut, den Cassandra-Rufen zu folgen. Den Mut, aufhören können zu siegen. Ich wünsche uns die Grösse, das halb Gelungene zu ehren, auch wenn das Perfekte noch aussteht. Und ich wünsche uns die passive Stärke der Dankbarkeit, die uns lehrt, das Leben auch jenseits unserer Siege und Erfolge zu lieben.

Amen.

*Adrienne Hochuli Stillhard*  
*Borrweg 80, 8055 Zürich*  
[adrienne.hochuli.stillhard@radiopredigt.ch](mailto:adrienne.hochuli.stillhard@radiopredigt.ch)

*Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)*

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholisches Medienzentrum, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, mail: [abo@radiopredigt.ch](mailto:abo@radiopredigt.ch) Produktion: Reformierte Medien, Zürich